



Der ehrwürdige Diener Gottes
JOSEMARÍA ESCRIVÁ
Gründer des Opus Dei

VIZEPOSTULATION DES OPUS DEI IN DEUTSCHLAND
Stadtwaldgürtel 73 · D-5000 Köln 41

VIZEPOSTULATION DES OPUS DEI IN ÖSTERREICH
Favoritenstraße 24/10 · A-1040 Wien

VIZEPOSTULATION DES OPUS DEI IN DER SCHWEIZ
Restelbergstraße 10 · CH-8044 Zürich

Die kirchliche Druckerlaubnis erteilte die Kongregation des Hl. Stuhles für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse.

Msgr. Josemaría Escrivá wurde am 9. Januar 1902 in Barbastro (Spanien) geboren. Die Priesterweihe empfing er am 28. März 1925 in Saragossa.

Am 2. Oktober 1928 gründete er in Madrid aufgrund göttlicher Eingebung das Opus Dei, das den Gläubigen einen neuen Weg der Heiligung mitten in der Welt eröffnet hat. Ihn gehen heißt, die eigene berufliche Arbeit ausüben, die persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Pflichten erfüllen und so ein Sauerteig echten christlichen Lebens inmitten der Gesellschaft werden. Am 14. Februar 1930 sah er mit Gottes Gnade, daß das Opus Dei auch unter Frauen wirken sollte. Am 14. Februar 1943 gründete er die Priesterliche Gesellschaft vom Heiligen Kreuz, die untrennbar mit dem Opus Dei verbunden ist. Am 16. Juni 1950 erhielt das Opus Dei die endgültige Approbation des Heiligen Stuhles und wurde am 28. November 1982 als Personalprälatatur errichtet. Diese kirchenrechtliche Gestalt hatte Msgr. Escrivá selbst gewünscht und vorgesehen.

Er führte ein beharrliches Leben des Gebetes und der Buße, übte alle Tugenden in heroischem Grade und gab sich dem Willen Gottes in allem bedingungslos hin. Unermüdlich, selbstlos und liebevoll sorgte er für alle Seelen. So hat Msgr. Josemaría Escrivá 47 Jahre lang die Ausbreitung des Opus Dei über die ganze Welt vorangetrieben und geleitet. Als der Gründer zu Gott heimging, war es auf allen fünf Kontinenten verbreitet und zählte mehr als 60 000 Mitglieder aus 80 Ländern. Sie dienen der Kirche im selben Geist der Einheit und Verehrung für Papst und Bischöfe, wie er Msgr. Escrivá auszeichnete.

Die heilige Messe war Wurzel und Zentrum seines inneren Lebens. Er war sich tief bewußt, ein Kind Gottes zu sein. Dieses Bewußtsein ließ ihn beständig in der Gegenwart des einen und dreifaltigen Gottes leben, in allem die vollkommene Einswerdung mit Jesus Christus suchen, zu einer herzlichen und kraftvollen Liebe zur Mutter Gottes sowie zum heiligen Josef gelangen und vertrauensvoll mit den heiligen Schutzengeln umgehen. Auf allen Wegen der Erde säte er Frieden und Freude.

Wiederholt hatte Msgr. Escrivá dem Herrn sein Leben als Opfer für die Kirche und den Papst angeboten. Der Herr nahm dieses Opfer an. HeiligmäÙig gab er am 26. Juni 1975 in seinem Arbeitszimmer in Rom seine Seele in die Hände Gottes zurück.

Sein Leichnam ruht in der Krypta unter Maria vom Frieden, der Kirche des Prälaten des Opus Dei, Viale Bruno Buozzi 75 in Rom, ständig begleitet vom Gebet und der Dankbarkeit seiner Töchter und Söhne sowie unzähliger Menschen, die durch das Leben und die Lehre des Gründers des Opus Dei Gott nähergekommen sind. Der Prozeß der Selig- und Heilig-sprechung von Msgr. Escrivá wurde am 19. Februar 1981 in Rom eröffnet. Der Heilige Vater Johannes Paul II. sprach ihm am 9. April 1990 den heroischen Tugendgrad zu.

Regnare Christum volumus!

Wir wollen, daß Christus herrscht!¹, so lautete ein Stoßgebet – ein Ruf der Seele –, das der ehrwürdige Diener Gottes Josemaría Escrivá seit den Anfängen des Opus Dei häufig wiederholte. Er schrieb mitten in seine persönlichen Notizen auch Stoßgebete hinein. Eines der häufigsten war dieses: **Regnare Christum volumus!** – Wir wollen, daß Christus herrscht! Kürzlich spielte der Prälat des Opus Dei, Alvaro del Portillo, darauf an: »Ich denke oft daran, was unser Vater in den ersten Jahren des Werkes mit gewaltiger Kraft verspürte und dann einfach hinschreiben mußte, nämlich den Satz: »Regnare Christum volumus!« (...). Mit solcher Macht spürte unser Gründer den Impuls, Christus über alles zu stellen, daß er sich oft beim Schreiben unterbrach und dieses Stoßgebet abgekürzt niederschrieb: *R. Ch. v.*«².

Die Herrschaft Christi über alle Geschöpfe und sein allumfassendes Königtum wurde viele Jahrhunderte vor seiner Geburt angekündigt: »Er herrsche von Meer zu Meer, vom Strom bis an die Enden der Erde ... Alle Könige müssen ihm huldigen, alle Völker ihm dienen« (Ps 72, 8.11) und »die Gerechtigkeit blühe auf in seinen Tagen und großer Friede« (Ps 72, 6).

Es ist ein Friede, der das Herz des Menschen ganz erfüllt, wenn er als Gotteskind lebt. Es ist ein Friede, der Macht unter den Menschen gewinnt, die gegen die Sünde kämpfen, denn die Sünde ist die Quelle aller Zwietracht.

Die Menschen haben im Verlauf der Geschichte trotz der verheißenen Wohltaten Gottes die sanfte Herrschaft Christi immer wieder abgelehnt und werden sie weiter ablehnen. In der Tat ist Christi Königtum »nicht von dieser Welt« (Joh 18, 36). Der Herr achtet unsere Freiheit und möchte, daß wir Ihn ganz frei über unser ganzes Leben herrschen lassen, nicht nur im privaten und familiären Lebensbereich, sondern auch in Beruf und Gesellschaft. Denn der Christ kann seinen Glauben nicht einfach beiseite legen, wenn er arbeitet oder mit anderen Menschen zusammentrifft. Jeder Mensch, der Gott liebt, hat wohl schon unter der Gefühlskälte anderer gelitten und fühlte sich dann gedrängt, die Gleichgültigkeit in Nächstenliebe zu verwandeln. Von solchen Empfindungen bewegt, schrieb der ehrwürdige Diener Gottes: **Die einen reduzieren die Religion auf einen Katalog von Verboten oder begnügen sich mit einem konturlosen Katholizismus. Die anderen wollen den Herrn mit dem Gesicht zur Wand stellen oder in eine dunkle Kammer der Seele verbannen ... Ihnen gegenüber müssen wir in Wort und Tat bekräftigen, daß wir Christus zum wirklichen König aller Menschenherzen machen wollen – die noch lauen Herzen der Seinen nicht ausgenommen!**³

Christus möchte in der Seele jedes Christen herrschen und von dort aus in den Herzen seiner Kollegen, Bekannten und Freunde. Das ist auch unser Wunsch. Unsere Fehler und Sünden werden uns nicht daran hindern, wenn wir nur ehrlich gegen sie kämpfen und Zuflucht suchen im Gebet und im Empfang der Sakramente. Folgendes sollten wir uns fragen: **Wo soll Christus herrschen? Zunächst in unserer Seele, dann aber auch in unserem Leben. Denn unser ganzes Leben soll ja ein Zeugnis der Liebe sein. – Und die Fehler? – Keine Sorge! Fehler haben wir alle, ich auch. – Und unsere Schwächen? – Solange man kämpft, sind sie unwichtig. Haben nicht auch die Heiligen Schwächen gehabt? Ich meine typisch menschliche Schwächen – über diese wird der Herr nur lächeln.**⁴

Einmal erzählte Josemaría Escrivá ein Erlebnis, das schon viele Jahre zurücklag: **Ein Freund, ein guter Mensch, aber ohne Glauben, sagte mir eines Tages, während er auf eine Weltkarte zeig-**

te: »Sehen Sie, von Norden bis Süden, von Osten bis Westen« ... »Was soll ich sehen?« fragte ich ihn. Und er antwortete: »Das Scheitern Christi. Seit so vielen Jahrhunderten versucht man, seine Lehre im Leben der Menschen wirksam sein zu lassen, und sehen Sie nun das Ergebnis.« Zunächst überkam mich Traurigkeit; es ist wirklich schmerzlich zu sehen, wie viele Menschen Christus noch nicht kennen und wie viele, die Ihn kennen, so leben, als kennten sie Ihn nicht.

Aber dieses Gefühl dauerte nur einen Moment und wich dann der Liebe und Dankbarkeit, denn Jesus hat in seinem Erlösungswerk den Menschen als Mitarbeiter in Freiheit haben wollen. Er ist nicht gescheitert: Jesu Lehre und Leben befruchten immerfort die Welt, und die Erlösung – sein Werk – ist ausreichend und überfließend.⁵

Gerade den Christen unserer Tage betraut Gott mit der großen Aufgabe dort die Wahrheit des Evangeliums in die Tat umzusetzen und zu verkünden, wo er gerade lebt und arbeitet. Niemand braucht seinen Ort in der Gesellschaft zu verlassen, sondern ist von Gott an diesen Platz mitten in der Welt gestellt worden, um seiner göttlichen Berufung eben dort gerecht zu werden⁶. Es ist unsere Aufgabe als Christen, diese Herrschaft Christi mit unseren Worten und Werken kundzutun. Der Herr will die Seinen auf allen Wegen der Erde haben. Einige ruft er in die Wüste, damit sie dem Trubel der Welt fernbleiben und so vor den anderen Menschen Zeugnis davon ablegen, daß es Gott gibt. Wieder anderen vertraut Er das priesterliche Amt an. Die Mehrzahl will Er mitten in der Welt und in den irdischen Dingen haben. Darum müssen diese Christen Christus überall hintragen, wo Menschen arbeiten: in die Fabriken, ins Labor, aufs Feld, in die Werkstatt, auf die belebten Straßen der Großstadt und auf einsame Bergpfade.⁷

Obwohl der Christ weiß, daß die Königsherrschaft Christi in seiner Fülle erst am Ende der Zeiten kommt, darf er nicht vergessen, daß die gelebte Hoffnung uns nicht tatenlos macht, sondern überall ermuntert, den Menschen das Licht des Glaubens zu bringen. Der Herr hat uns nicht erschaffen, damit wir hier eine bleibende Stätte errichten⁸, denn »diese Welt ist der Weg zur künftigen, die eine Wohnung ohne Leiden sein wird«⁹. Trotzdem dürfen wir als Kinder Gottes den irdischen Tätigkeiten nicht den Rücken kehren, denn Gott stellt uns in sie hinein, damit wir sie heiligen und sie mit unserem Glauben durchdringen; nur dieser Glaube kann jeder einzelnen Seele und unserer Umwelt im ganzen den wahren Frieden und die wirkliche Freude geben.¹⁰

Und der Gründer des Opus Dei fügt hinzu: Es tut dringend not, die Gesellschaft zu verchristlichen und in alle Bereiche dieser unserer Welt den Sinn für das Übernatürliche zu tragen: wir müssen alle darum bemüht sein, unser tägliches Tun, unsere Arbeit, unseren Beruf in die Dimension der Gnade hineinzustellen. Dann werden alle menschlichen Tätigkeiten in einer neuen Hoffnung erstrahlen, die über die Zeit und die Vergänglichkeit dieser Welt hinausweist.¹¹

Die Hoffnung des Christen baut auf Jesus Christus, den ewigen Hohenpriester und König des Alls, der durch sein Kreuzesopfer die Erlösung des Menschen vollbracht hat. Wenn sie vollendet sein wird und Er Gott, seinem Vater, die ganze Schöpfung unterworfen hat, wird er Ihm sein Reich übergeben, »das ewige, allumfassende Reich: das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens«.¹²

(1) *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 639; vgl. *Der Weg*, Nr. 11

(2) Historisches Register über den Gründer (Registro Histórico del Fundador; im folgenden mit RHF zitiert) 20173, S. 1187

(3) *Die Spur des Sämanns*, Nr. 608

(4) RHF 20161, S. 824–825

(5) *Christus begegnen*, Nr. 129

(6) Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Konstitution *Lumen Gentium*, 4. Kapitel

(7) *Christus begegnen*, Nr. 105

(8) Vgl. Hebr 13, 14; (9) Jorge Manrique, »Coplas«, V; (10) *Freunde Gottes*, Nr. 210

(11) Ebd.

(12) Präfation vom Königtum Christi

Worte von Josemaría Escrivá

Die Christus gefunden haben, dürfen sich gegenüber ihrer Umwelt nicht abkapseln: solche Selbstgenügsamkeit wäre eine traurige Sache. Sie müssen sich vielmehr wie ein Fächer nach allen Seiten hin entfalten, um alle Menschen zu erreichen. Jeder muß um sich einen immerfort wachsenden Freundeskreis bilden, den er durch sein berufliches Ansehen, durch sein Verhalten, durch seine Freundschaft beeinflusst – doch mit dem Ziel, daß Christus es ist, der in all diesen Beziehungen seinen Einfluß ausübt. (*Die Spur des Sämanns*, Nr. 193)

Hilf mir, ein neues Pfingsten zu erleben, das die Erde von neuem entzündet. (*Die Spur des Sämanns*, Nr. 213)

Schon vor vielen Jahren erkannte ich sonnenklar einen Grundsatz, der seine Gültigkeit nie verlieren wird: Innerhalb einer Gesellschaft, die sich vom Glauben und von der Moral Jesu Christi abgewandt hat, bedarf es einer neuen Art und Weise, die ewige Wahrheit des Evangeliums durch das eigene Leben zu bezeugen und zu verbreiten. Im innersten Kern der menschlichen Gesellschaft, der Welt, müssen die Kinder Gottes durch ihre Tugenden leuchten wie Lichter in der Finsternis – »quasi lucernae lucentes in caliginoso loco«.

(*Die Spur des Sämanns*, Nr. 318)

Wenn wir Christen wirklich nach unserem Glauben lebten, käme es zu der umwälzenden Revolution aller Zeiten ... Jeder einzelne von uns hat am Werk der Erlösung mitzuwirken. Denke darüber nach. (*Die Spur des Sämanns*, Nr. 945)

Eins dürfen wir nicht vergessen: in allen menschlichen Unternehmungen muß es Männer und Frauen geben, die in ihrem Leben und in ihren Werken das Kreuz Christi aufrichten – alles überragend, sichtbar und heilend. Als Wahrzeichen des Friedens und der Freude, als Unterpfand der Erlösung, der Einheit des Menschengeschlechts und der Liebe, die Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist, die Allerheiligste Dreifaltigkeit der Menschheit geschenkt hat und immerfort neu schenkt. (*Die Spur des Sämanns*, Nr. 985)

Wir sind Menschen in der Welt, gewöhnliche Christen im Blutkreislauf der Gesellschaft. Der Herr will uns gerade inmitten unserer beruflichen Arbeit heilig und apostolisch wirksam haben. Er will, daß wir uns selbst in der Arbeit heiligen, daß wir unsere Arbeit heiligen und daß wir anderen helfen, sich durch die Arbeit zu heiligen. (*Freunde Gottes*, Nr. 120)

»Also bist du doch ein König« ... Ja, Christus ist ein König. Und Er gewährt dir nicht nur Audienz, wann du es wünschst; mehr, in liebender »Torheit« verläßt er sogar die Herrlichkeit des Himmels – du verstehst schon –, zu der du noch keinen Zugang hast, und erwartet dich im Tabernakel. Findest du es nicht abwegig, wenn wir nicht nachhaltig und noch beständiger das Gespräch mit Ihm suchen? (*Im Feuer der Schmiede*, Nr. 1004)

Priesterweihe und Primiz

Am 20. Dezember 1924 hatte Weihbischof Miguel de los Santos Díaz Gómara, der spätere Bischof von El Burgo de Osma – in der spanischen Provinz Soria –¹, den ehrwürdigen Diener Gottes Josemaría in der Kapelle des Priesterseminars *San Carlos* in Saragossa zum Diakon geweiht. Kurz darauf spendete dieser im selben Gotteshaus seiner Mutter zum erstenmal die heilige Kommunion. Als er am 22. Oktober 1960 zum ersten Mal nach vielen Jahren wieder in dieser Kapelle die heilige Messe feierte, spielte er darauf an²:

In diesem Hause *San Carlos* habe ich meine Priesterausbildung erhalten. Diesem Altar hier habe ich mich zitternd genähert, um die heilige Hostie in Empfang zu nehmen und erstmals meiner Mutter die heilige Kommunion zu reichen.³

Nach der Weihe verbrachte der junge Diakon unvergeßliche Weihnachtstage mit seiner Mutter und den beiden Geschwistern in Logroño. Escrivá litt darunter, daß seine Familie kaum das Nötigste zum Leben hatte. Besonders aber war dieses Weihnachtsfest geprägt von der Trauer über den Verlust des Vaters, der am 27. November gestorben war. Wenn sich die Erwachsenen auch sehr bemühten, die Weihnachtsfreude des Nesthäkchen der Familie, Josemarías kleiner Bruder Santiago, nicht zu trüben, so brachte die Begegnung mit dem Tod doch eine belastende und eigenartige Mischung aus Trauer und Freude mit sich. Auf diese Weise ließ Gott seinen Diener tief im Inneren das Kreuz als Wurzel aller Freude und allen Schmerzes entdecken. In ihm allein heben sich die Gegensätze von Trauer und Freude auf. Er lernte, das Kreuz als die Möglichkeit zu verstehen, mitten im Schmerz in christlicher Freude zu leben.

Nach den Feiertagen kehrte Josemaría Escrivá nach Saragossa ins Priesterseminar zurück. Kurz darauf, Anfang 1925, zog auch seine Mutter Dolores mit den anderen beiden Kin-

dern nach Saragossa, in eine bescheidene Wohnung in der Straße Urrea. Später wechselten sie in die Straße Rufas.

In diesen Monaten bereitete sich Josemaría auf die Priesterweihe vor. Als eines der wichtigsten Ereignisse seines Lebens wollte er sie in voller Hingabe an Gott empfangen. Als er zwei Jahre vor seinem Tod einmal mit einigen Mitgliedern des *Opus Dei* von seiner Berufung zum Priestertum sprach, sagte er:

Weshalb ich Priester wurde? – Weil ich meinte, so einen bestimmten Auftrag Gottes, den ich noch nicht konkret kannte, leichter erfüllen zu können. Etwa acht Jahre lang (das war seit dem Winter 1917/18, als er fünfzehn oder sechzehn Jahre alt war) besaß ich eine Vorahnung davon, doch wußte ich nicht, worum es sich handelte, und sollte es bis zum Jahr 1928 auch nicht erfahren. Deshalb also bin ich Priester geworden.⁴

Nach den Weihe-Exerzitien, die am Vorabend des Josefs-Festes begonnen hatten⁵, empfingen zehn Diakone die Priesterweihe aus der Hand des Weihbischofs. Es war am 28. März, in jenem Jahr der Samstag vor dem Passionssonntag. Acht von den Neupriestern stammten aus Saragossa, einer kam aus einer anderen Diözese und der zehnte war ein Ordensmann. Auch diese Weihe fand in der Kapelle des Priesterseminars statt. Zugleich empfingen auch einundzwanzig weitere Priesteramtskandidaten verschiedene niedere beziehungsweise höhere Weihen.

Die einschiffige Kapelle hat ein Rippengewölbe und auf jeder Seite fünf kleine Seitenkapellen mit je einer Empore darüber, die nach oben hin durch ein feingliedriges Fensterband gesäumt wird. Auf die eine der rechten Seitenemporen bezog sich der Diener Gottes 1960:

Auf dieser Empore dort oben habe ich mich so oft dem Herrn genähert... Noch wuß-



Josemaría Escrivá im Priesterseminar von Saragossa, kurz vor seiner Priesterweihe.

te ich nicht, was er von mir wollte; erst später sollte ich es erfahren.⁶

Nach der Weihe konzelebrierten die Neupriester die Weihemesse zusammen mit dem Bischof. Man kann sich die Ergriffenheit des Dieners Gottes vorstellen, als er hier zum erstenmal *in persona Christi* das Kreuzesopfer gegenwärtig setzen durfte. Für den jungen Priester war jener 28. März ein Tag voll tiefer, innerer Freude, gepaart mit Trauer und Schmerz, da sein vier Monate zuvor verstorbener Vater der Priesterweihe nicht beiwohnen konnte.

Gott hat im Leben seines ehrwürdigen Dieners viel Leid zugelassen. Escrivá nahm von Anfang seiner Berufung an alles als sein persönliches Kreuz mit Freude an. Er suchte sich mit dem Gekreuzigten in dem Bewußtsein zu identifizieren, daß er ein Kind Gottes war. Sein Priestertum übte er in selbstloser Nächstenliebe als einen Dienst an der Miterlösung aller Menschen.⁷

Zwei Tage nach der Weihe folgte seine Primiz: **Mit einer Handvoll Gläubigen las ich ohne viel Aufsehen meine erste heilige Messe in der Gnadenkapelle.⁸**

Der Gnadenkapelle der Gottesmutter von

Pilar galt von Kind auf seine besondere Zuneigung. Jahre später schrieb er einmal:

Meine Verehrung der Gottesmutter von Pilar war stets lebendig; meine Eltern haben sie mir mit ihrer aragonesischen Frömmigkeit schon als Kind in die Seele geprägt. Während ich jetzt an die heilige Mutter Gottes denke, kommen mir so viele Begegnungen im Gebet in den Sinn, so viele Ereignisse, die eigentlich gering zu sein scheinen, die aber groß sind, wenn man sie mit liebendem Blick betrachtet.⁹

Im Laufe der Zeit hat sich in seiner priesterlichen Seele die Liebe zu Christus, der Opferlamm und Opferpriester zugleich ist, und zu Maria, der Jungfrau und Miterlöserin, zu einer einzigen reifen Liebe verschmolzen, über die er in seinen letzten Lebensjahren einmal schrieb:

Es gefällt mir, die heilige Messe als meine wichtigste marianische Frömmigkeitsübung zu betrachten (...). Wenn Christus in der Wandlung jeden Tag von neuem in die Hände des Priesters hinabsteigt, so vergegenwärtigt er sich unter uns mit Fleisch und Blut, mit seiner Seele und seiner Göttlichkeit. Und es bewegt mich zu bedenken, daß es derselbe Leib und dasselbe Blut ist, mit dem er einst im Schoße Mariens herangewachsen ist. Mit derselben stillen Zurückhaltung, mit der Unsere Liebe Frau das ganze Leben ihres Sohnes verfolgt hat, als er noch durch Palästina wanderte, nimmt sie an seinem Opfer auf dem Altar teil. Die Dreifaltigkeit selbst wirkt in der heiligen Messe: Dem Willen des Vaters entsprechend bringt sich der Sohn unter Mitwirken des Heiligen Geistes als unser Erlösungsoffer dar. Und wie durch einen Schleier scheint in diesem unergründlichen Glaubensgeheimnis das reine Antlitz Mariens auf: als Tochter Gottes des Vaters, als Mutter Gottes des Sohnes und als Braut Gottes des Heiligen Geistes.¹⁰

In der besagten Kapelle standen damals keine Sitzbänke, nur eine Kommunionbank und ein paar einzelne Knieschemel vor dem Muttergottesbild. Doch wurden bei besonderen Anlässen wie an Escrivás Primiz Sitzbänke mit rotem Samtüberwurf bereitgestellt. An diesem Tag

nahmen so wenige Leute an der Primizmesse teil, daß nicht einmal diese Bänke besetzt waren. Anwesend waren seine Mutter, die trotz Krankheit aufgestanden war¹¹, seine Schwester Carmen mit zwei Freundinnen aus Barbastro, sein Bruder Santiago, ein Neffe mit seiner Frau, der Rektor des Priesterseminars, der Ordinarius für Kirchenrecht in Saragossa, José López Sierra, ein weiterer Bekannter mit Frau und Tochter, Juan Moneva y Puyol, der den Neupriester sehr schätzte, zwei mit der Familie befreundete Priester, die ihm bei der Meßfeier assistierten, und ein paar weitere Gläubige.

Für seine Mutter und die beiden Geschwister bedeutete es eine außerordentliche Freude, den Neupriester am Altar zu sehen, doch war es wegen des Todes ihres Mannes und Vaters zugleich ein schmerzliches Ereignis. Der Rektor des Seminars bezog sich darauf, als er schrieb: »Eine so in Tränen aufgelöste Mutter, die manchmal ihre Kräfte zu verlassen schienen und die beiden Kinder hätte ich nicht alleine lassen können.«¹²

Die Meßgewänder waren wegen der Passionszeit violett. Der junge Priester feierte diese

erste heilige Messe in aller Schlichtheit, ohne Gesang und festliches Gepräge, obwohl dies bei einer Primiz sonst üblich ist. Er brachte sie Gott für die Seele seines verstorbenen Vaters dar, wie auf dem Primizbildchen unter dem JHS-Zeichen nachzulesen ist: »Der Priester José María Escrivá y Albás feiert seine Primizmesse in der Gnadenkapelle der Muttergottes von Pilar zu Saragossa am 30. März 1925 um 10.30 Uhr als Seelenopfer für seinen am 27. November 1924 im Herrn entschlafenen Vater, José Escrivá Corzán. A. M. D. G.«

Gott wollte seinem Diener bei der Primizmesse ein kleines, sehr persönliches Opfer noch abverlangen. Er hatte sich vorgestellt, nach seiner Priesterweihe zuerst seiner Mutter die Kommunion zu spenden, doch drängte sich plötzlich eine Bekannte der Familie vor, so daß er dieser Frau als erster die Kommunion reichte, um sie nicht zu blamieren.¹³

Nach der Messe knieten der Zelebrant und die Anwesenden in stiller Danksagung vor dem Gnadenbild der Muttergottes von Pilar.¹⁴

Das Meßopfer war von Anfang an Zentrum und Wurzel im geistlichen Leben des Gründers

des Opus Dei. Die tiefe Frömmigkeit seiner ersten Meßfeier ließ nicht nach, sondern wuchs mit seiner Liebe zu Jesus Christus, dem ewigen Hohenpriester. Im Laufe seines Lebens zeigte sie sich von immer neuen Seiten. Zum Beispiel sagte er im Oktober 1967 seinen Kindern im Werk:

Mit meinen fünfundsechzig Jahren habe ich eine wunderbare Entdeckung gemacht: Ich freue mich stets, die heilige Messe zu feiern, doch gestern war es eine schreckliche Anstrengung. Welch eine Mühe! Mir wurde klar, daß die heilige Messe wirklich Opus Dei ist, eine anstrengende Arbeit, wie die erste Messe für Christus eine qualvolle Mühe gewesen ist: das Kreuz. Ich begriff, daß die Aufgabe des Priesters, die heilige Messe zu zelebrieren und den Herrn sich in der Eucharistie vergegenwärtigen zu lassen, wirkliche Arbeit ist, daß man Schmerz erfährt und Müdigkeit spürt, doch auch Freude. Ich fühlte in meinem Körper die Erschöpfung einer göttlichen Arbeit.¹⁵

Und er fügte hinzu:

Auch Christus hat es Anstrengung gekostet, und seine heiligste Menschheit hat sich dagegen gestraubt, die Arme in der Haltung des ewigen Hohenpriesters am Kreuz auszubreiten. Niemals hat es mir so viel Mühe bereitet, das Meßopfer darzubringen, wie am gestrigen Tag, an dem ich erfahren habe, daß auch die heilige Messe Opus Dei, göttliche Arbeit, ist. Ich war sehr froh, aber ich war zugleich vollkommen fertig.¹⁶

Bereits am nächsten Tag, dem 31. März, wurde der Diener Gottes in Perdiguera, einem kleinen entlegenen Dorf von 870 Einwohnern, dessen Pfarrer krank geworden war, als Pfarrverweser eingesetzt. Vielleicht hatte er im Stillen gehofft, mit einer Aufgabe in der Stadt betraut zu werden. So hätte er leichter für den Unterhalt der Familie sorgen können, z. B. mit Nachhilfestunden in seiner dienstfreien Zeit. Aber die kirchliche Autorität hatte anders entschieden. Und er gehorchte prompt, da er überzeugt war, daß der Gehorsam – *oboedientia tutior* – der sicherste Weg sei. Dieses Wort war der Wahlspruch im Bischofswappen des Weihbischofs und Rektors des Priesterseminars. Escrivá hatte



Die Kapelle des Priesterseminars. Der vergoldete Schnitzaltar stellt die Unbefleckt Empfangene dar. Darüber befindet sich eine besondere Darstellung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit: Nach alter Ikonographie erscheinen die drei göttlichen Personen als drei gleiche Gestalten. Unter dem Bild ist in großen Lettern zu lesen: »Deus trinus et unus« – Der eine und dreifaltige Gott.

dieses Wort schon mehrere Jahre zuvor innerlich aufgegriffen.

(1) Miguel de los Santos Díaz Gómara war Weihbischof und Rektor des Priesterseminars unter Kardinal Soldevila. Nach dessen Ermordung am 4. Juni 1923 wirkte er weiter in der Erzdiözese als Rektor des Priesterseminars bis zu seiner Ernennung zum Bischof von Osma-Soria am 19. Juni 1925.

(2) Der ehrwürdige Diener Gottes war nach Saragossa gekommen, um den Ehrendokortitel der philosophischen Fakultät der Universität entgegenzunehmen. Der Festakt fand am 21. Oktober 1960 statt. (3) Predigt am 22. Oktober 1960; RHF 20174, S. 398. (4) RHF 20162, S. 310. (5) *Boletín Eclesiástico del Arzobispado de Zaragoza*, 11. 2. 1925, S. 20. (6) Predigt am 22. Oktober 1960; RHF 20174, S. 400. (7) Vgl. RHF 20168, S. 365. (8) *Recuerdos del Pilar*, Artikel von Josemaría Escrivá, publiziert in der Zeitung *El Noticiero*, Saragossa, vom 11. Oktober 1970. (9) Ebd. (10) *La Virgen del Pilar*, Artikel von Josemaría Escrivá, publiziert in *Libro de Aragon*, Saragossa, 1976; S. 97–103. (11) RHF T-159, Kap. V, S. 69. (12) RHF T-3306. (13) Vgl. RHF 20165, S. 446 und RHF T-5837, S. 8. (14) Vgl. RHF T-5057. (15) RHF 20164, S. 226. Vgl. auch *Der Kreuzweg*, 11. Station, Worte zur Betrachtung Nr. 4. Dort schrieb er diese autobiographischen Worte: »Nach so vielen Jahren machte jener Priester eine wunderbare Entdeckung: er begriff, daß die Heilige Messe wirklich Arbeit ist: *operatio Dei*, Arbeit Gottes. An diesem Tag erfuhr er, als er sie feierte, den Schmerz, die Freude und die Ermüdung. Er fühlte an seinem Leibe jene Erschöpfung eines göttlichen Tuns. Die erste heilige Messe, das Kreuz, verlangte auch Christus die äußerste Anstrengung ab.« (16) RHF 20164, S. 226.



Die Kapelle Unserer Lieben Frau von Pilar in Saragossa. Das Altarbild hinter dem Hauptaltar ist ein Relief aus weißem Marmor und erinnert an die Erscheinung der Muttergottes vor dem Apostel Jakobus. Die Muttergottes von Pilar scheint dem Apostel Jakobus und seinen Schülern, die auf dem linken Altarbild dargestellt sind, die Stelle weisen zu wollen, an der die Säule (auf spanisch: Pilar) mit ihrer Statue errichtet werden sollte.

Unter seinem geistlichen Antrieb

Durch seine heroische Treue gegenüber dem göttlichen Willen, durch sein ständiges Gebet und seine Buße und durch seine stets von Hoffnung getragene Arbeit inspirierte und leitete Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer 47 Jahre hindurch die apostolische Entwicklung des Opus Dei in der ganzen Welt.

Die Hauptaufgabe des Werkes liegt in der Ausbildung seiner Mitglieder, damit jeder einzelne persönlich seine apostolische Arbeit als Christ in der Welt und in der Gesellschaft verrichtet.

... Das wesentliche Apostolat des Opus Dei ist, um es mit Worten des Gründers zu sagen, das Apostolat, das jedes Mitglied für sich an seinem Arbeitsplatz, in seiner Familie, unter seinen Freunden und Bekannten ausübt. Diese Arbeit fällt nicht auf; es ist nicht leicht, sie statistisch zu erfassen, aber sie läßt Früchte der Heiligkeit in Tausenden von Menschen wachsen, die still und wirksam in ihrer alltäglichen Berufsarbeit Christus folgen (Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer, Nr. 71).

Darüber hinaus jedoch, antwortete er auf die Frage eines Journalisten, gründet das Opus Dei als Vereinigung in Zusammenarbeit mit vielen Menschen, die ihm nicht angehören und oft nicht einmal Christen sind, korporative Unternehmungen, mit denen es einen Beitrag zur Lösung zahlreicher Probleme leisten möchte, die die Gesellschaft von heute zu bewältigen hat. Es handelt sich dabei um Bildungszentren, Einrichtungen der Sozialhilfe, Berufsschulen usw. (Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer, Nr. 84).

An dieser Stelle werden wir, notgedrungen kurz, einige der vielen apostolischen Werke vorstellen, die mit unterschiedlichen Merkmalen, je nach den Erfordernissen des Ortes oder der Zeit, unter dem geistlichen Antrieb des Gründers des Opus Dei entstanden sind.

Hotelfachschule »Dosnon« in Frankreich

In einer regenreichen und sehr fruchtbaren Gegend, etwa einhundert Kilometer von Paris entfernt, liegt unweit der Kreisstadt Soissons das kleine, zweihundert Einwohner zählende Dörfchen Couvrelles, dessen Häuser sich um das alte Schloß Couvrelles scharen. Hier ist die Hotelfachschule »Dosnon« entstanden. In diesem Gebiet sehen die Steinhäuser mit ihren grauen Schieferdächern eins wie das andere aus. Die Straßen, die die vielen nur fünf oder sechs Kilometer auseinanderliegenden kleinen Dörfer miteinander verbinden, sind so schmal, daß kaum zwei Autos nebeneinander passen. Auf den Feldern der fruchtbaren Region werden vorwiegend Rüben und Kartoffeln angebaut.

Couvrelles selbst ist ein verträumter kleiner Ort. Es gibt lediglich einen Kolonialwarenladen wie in der guten alten Zeit, wo man alles Mögliche kaufen kann, von Obst und Gemüse bis zu Seife und Kölnisch Wasser, Stoff und Stecknadeln. Die Inhaberin ist liebenswürdig und gemütvoll heiter. Die Leute in diesem Landstrich arbeiten hart und verdienen ihren guten Lebensstandard. Die jungen Leute beginnen in der Landwirtschaft zu arbeiten, sobald sie die Grundschule beenden. Die freie Zeit widmen sie Haus und Familie.

Vor nunmehr fünfundzwanzig Jahren haben einige Gläubige der Prälatur Opus Dei damit begonnen, das alte Schloß für Tagungen sowie für Besinnungs- und Einkehrtage zu nutzen. Josemaría Escrivá regte bei seinem ersten Besuch 1966 an, dort eine Ausbildungsstätte für das Hotelfach aufzubauen, um den jungen Frauen jener

Gegend neue Entfaltungsmöglichkeiten zu erschließen. Vier Jahre später nahm die Hotelfachschule mit dem Namen »Dosnon« ihren Betrieb auf.

Seitdem ist schon zahlreichen jungen Mädchen aus der dortigen Gegend das moderne technische Know-how auf diesem Gebiet vermittelt worden. Die anspruchsvolle Ausbildung und die menschlich und religiös ausgeglichene Atmosphäre in Dosnon hilft den Schülerinnen, in persönlicher Freiheit und Verantwortung ihre eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse in den Dienst an den anderen zu stellen. Außerdem fördert das angenehme Klima von Dosnon besonders das Team-work, das ja alle Arbeit erleichtert.

Daß die Schülerinnen innerhalb der Fachschule auch Fremdsprachen erlernen, ermöglicht ihnen, Praktika im Ausland zu absolvieren. Zudem arbeitet die Schule mit verschiedenen Hotels der weiteren Umgebung zusammen. Viele dieser Hotels beteiligen sich an den Unterrichtskursen. Außerdem gewähren etlichen Firmen im Einzugsbereich von Couvrelles den jungen Leuten persönliche Ausbildungsbeihilfen.

Im Bericht einer Fachleiterin der Schule heißt es: »Abgesehen von meiner Verpflichtung, andere Lehrer weiterzubilden, habe ich den Auftrag

übernommen, Informationsreisen zu organisieren, um Dosnon in Frankreich bekanntzumachen. Ich sitze oft in meinem Arbeitszimmer vor einer farbig markierten Frankreichkarte. Blaue Fähnchen bedeuten die Orte, die wir in den letzten Jahren durchkämmt haben, um die Arbeit unserer Bildungsstätte vorzustellen: den Ausbildungsplan, die Atmosphäre und Aufnahmebedingungen. Rote Fähnchen markieren Orte, die dieses Jahr anstehen. Die Informationsreisen haben sich in den letzten Jahren ständig ausgedehnt. Der Grund ist ganz einfach: Eine wachsende Zahl Interessenten will sich über die Hotelfachschule informieren, weil sie von verschiedenen Seiten etwas über Dosnon gehört haben. Vor ein paar Tagen kam ein Anruf aus Nordfrankreich, ein anderer aus der Nähe von Paris ...«

Eine Schulleiterin forderte Informationen an, um ihren Schulabgängern eine Hilfe an die Hand zu geben: »Ich weiß, daß die Jugendlichen in Dosnon eine Ausbildung mit einem qualifizierten Abschluß erhalten, doch für noch wichtiger halte ich die christlich orientierte Persönlichkeitsbildung, die die jungen Leute dort erhalten. Schicken Sie mir bitte viel Informations- und Werbematerial. Legen Sie bitte auch die Adresse eines Zentrums des Opus Dei in Paris für einige meiner ehemaligen Schülerinnen bei.«



Mitten im Grünen: die Hotelfachschule Dosnon in Couvrelles bei Paris.



Nach der Theorie die Praxis: Windbeutel werden gefüllt.

Dosnon hat sich inzwischen zu einem Brennpunkt christlich ausgerichteter sozialer Aktivitäten entwickelt. Häufig besuchen die jungen Mädchen alte Menschen, um ihnen eine Freude zu machen, manchmal auch, um ihnen im Sterben beizustehen. Für Töchter von Landwirten der umliegenden Dörfer sind ein paar Jugendclubs entstanden. Ganz besonders bewährt haben sich die hauswirtschaftlichen Weiterbildungskurse für die Landfrauen.

Der Gründer des Opus Dei war davon überzeugt, daß eine solche Ausbildungsarbeit viel bewirken kann: **Sie leistet in einem wichtigen Bereich der Gesellschaft eine wirksame Hilfe. Sie ermöglicht eine aus christlichem Geist getane Arbeit, die Freude, Friede und Verständnis in die Familie hineinzutragen vermag.**

Überhaupt sprach der ehrwürdige Diener Gottes gerne von den häuslichen Arbeiten: **Die Arbeit im Haushalt sehe ich als eine Aufgabe von ganz besonderer Tragweite an, die sich mitten in der Familie zum Guten oder Schlechten auswirken kann. Mit einer gediegenen Ausbildung wird es weniger an Men-**

schen fehlen, die mit Charakter, Sachverstand und apostolischem Eifer diesen Beruf ausüben, der überall auf der Welt eine so große Bedeutung hat.¹

Die Frau ist dazu berufen, in Familie, Gesellschaft und Kirche etwas hineinzutragen, das nur ihr eigen ist und das nur sie zu geben vermag: feinfühliges Umsicht, unermüdete Großzügigkeit, Liebe für das Konkrete, Scharfsinn, Einfühlungsvermögen, Ausdauer und eine tiefe, schlichte Frömmigkeit. (...) Wenn sie sich darum bemüht, sich in persönlicher Unabhängigkeit und Eigenständigkeit zu bilden, wird sie in der Lage sein, ihre Arbeit und jedwede Aufgabe, zu der sie sich berufen fühlt, wirksam zu erfüllen.²

(1) *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 109
(2) *Ebd.*, Nr. 87

Zuschriften

Sich der Fürsprache von Menschen anvertrauen, von denen wir annehmen dürfen, daß sie nach einem heiligem Erdenleben bei Gott sind, ist spontaner Vollzug des Glaubens an die Gemeinschaft der Heiligen, die unsere Verbundenheit über den Tod hinaus begründet und seit den Tagen der Urkirche lebendig ist. So auch in der Lehre des 2. Vatikanischen Konzils, wenn es sagt: »Im Leben derer, die, zwar Schicksalsgenossen unserer Menschlichkeit, dennoch vollkommener dem Bilde Christi gleichgestaltet werden (vgl. 2 Kor 3,18), zeigt Gott den Menschen in lebendiger Weise seine Gegenwart und sein Antlitz (...). So ziemt es sich also durchaus, diese Freunde und Miterben Christi, unsere Brüder und besonderen Wohltäter, zu lieben, Gott für sie den schuldigen Dank abzustatten, sie hilfeschend anzurufen und zu ihrem Gebet, zu ihrer mächtigen Hilfe Zuflucht zu nehmen, um Wohltaten zu erlangen von Gott durch seinen Sohn Jesus Christus, der allein unser Erlöser und Retter ist« (Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, Nr. 50).

Allein die Kirche kann verbindlich darüber befinden, wer aus der Reihe der Verstorbenen in das Verzeichnis der Heiligen aufgenommen wird. Während der gründlichen und sorgfältigen Untersuchung können die Gläubigen in privater Verehrung jene um ihre Fürsprache bei Gott bitten, die im Rufe der Heiligkeit starben. Und Gottes Wirken auf solches Eintreten hin kann sich im Außergewöhnlichen eines Wunders ebenso zeigen wie – und das geschieht erfahrungsgemäß viel häufiger – in alltäglichen geistlichen und materiellen Nöten.

Die folgenden Gebetserhörungen in kleinen und größeren Anliegen sind dankbarer Ausdruck von Gott erfahrener Hilfe, die der Fürsprache des Gründers des Opus Dei, Msgr. Josemaría Escrivá zugeschrieben werden.

HEILUNG VON GEFÄHRLICHEN KRÄMPFEN

Als unser Sohn sechs Monate alt war, entdeckten wir, daß er an Schüttelkrämpfen litt. Mehrere Ärzte diagnostizierten bei ihm Blitz-Nick-Salaam-Krämpfe, eine Krankheit, die eine tiefgreifende und mit der Zeit fortschreitende, schwere geistige und körperliche Anormalität bis zur Demenz bewirkt. Vier verschiedene Ärzte sowie das Ärzte-Team der neurologischen Abteilung des Krankenhauses stimmten in ihrer Diagnose überein.

18 Tage mußte er im Krankenhaus bleiben. Dann gingen wir mit ihm zu einem Spezialisten nach Madrid. Er stellte dieselbe Diagnose. In meiner Angst erzählte ich davon einigen Freunden, die im Opus Dei sind. Ich sagte ihnen, sie seien doch große Beter; sie möchten doch für unseren Sohn beten und mit ihren Freunden und Bekannten einen Gebets-Feldzug veranstalten und Msgr. Josemaría Escrivá um Heilung bitten. Ich versprach, im Falle einer Heilung, dies der Vizepostulation bekanntzugeben.

Und wirklich – er ist geheilt und erfreut sich bester Gesundheit. Ich erfülle nun mein Versprechen.

Die letzte medizinische Untersuchung vor zwei Jahren in Madrid hat bestätigt, daß er geheilt ist, doch hatten wir ihn vorsichtshalber weiterbehandeln lassen. Ende des Jahres wurde die Behandlung nun endgültig abgeschlossen.

Unser Sohn nimmt nun keinerlei Medikamente und führt ein vollkommen normales Leben.

Ich stelle alle medizinischen Untersuchungsunterlagen, Analysen und Gutachten der Vizepostulation zur Verfügung. Wir sind Msgr. Josemaría Escrivá sehr dankbar, und dies zeige ich auch: ich erzähle bei jeder Gelegenheit, was er für uns getan hat.

M.U. A., Burgos (Spanien)

DIE LETZTE BITTE

Unsere Familie ist sehr dankbar für die vielen Gunsterweise, die wir durch die Fürsprache von Josemaría Escrivá erfahren haben. Der bisher letzte war die Bekehrung meines Schwiegervaters, der jetzt im Sterben liegt.

DEM LEBEN ZURÜCKGEGEBEN

Im Juni erlitt D., die fünfzehnjährige Tochter meines Nachbarn, einen schweren Unfall, als sie mit sechs Freunden von einer Feier nach Hause fuhr. Der Wagen kam von der Straße ab, überschlug sich mehrfach und prallte gegen einen großen Baum. Alle Insassen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. D. wurde nach einiger Zeit unter dem Wagen gefunden. Der Notarzt sagte, sie sei tot. Ein zweiter Arzt, der zufällig an der Unfallstelle war, schlug vor, sie sofort in ein Krankenhaus zu transportieren und doch noch Wiederbelebungsversuche zu machen. D. hat tatsächlich überlebt, lag aber sieben Wochen lang in tiefer Bewusstlosigkeit. Damals begann ich, zu Josemaría zu beten. Ich versprach eine Spende für das Opus Dei, wenn er helfen und mein Gebet erhören würde.

Endlich, nach langer Zeit, erwachte D. Aber die Ärzte meinten, daß sie nie mehr würde schreiben können. Doch heute geht es ihr gut, und sie ist dabei, ihr Abitur zu machen. Josemaría sei Dank!

A.M.L., St. Sauveur (Frankreich).

DIE BEKEHRUNG MEINES VATERS

Seit seiner Heirat hatte sich mein Vater nicht mehr um Kirche und Sakramente gekümmert. Ich betete zu Josemaría Escrivá für seine Bekehrung.

An einem Sonntag im Dezember kam mein Vater ins Internat, wo ich lernte, und noch bevor er mich begrüßte, fragte er, ob er da beichten könne. Mit großem Erstaunen hörte ich seine Geschichte. Er war am 19. November mit einem schweren Lastwagen unterwegs gewesen und hatte auf einer abschüssigen Straße die Kontrolle über sein Fahrzeug verloren. Im selben Augenblick, als er merkte, daß sich der Wagen gleich überschlagen würde, erinnerte er sich an den Gebetszettel mit dem Gebet für den privaten Gebrauch zu Josemaría Escrivá, den er immer in seiner Brieftasche trug. Er empfahl sich seiner Fürsprache an und versprach zu beichten, wenn er mich das nächste Mal besuchen würde. In diesem Moment fühlte er einen großen inneren Frieden und zugleich eine Kraft, die den LKW »herumriß«. Er gewann wieder die Kontrolle über das Fahrzeug, und die Gefahr war gebannt.

Ich danke Josemaría Escrivá für die doppelte Hilfe, die er mir gewährt hat.

E.E.C., Tlaxcala (Mexiko)

DER HERZINFARKT MEINES MANNES

Ich wohne in Paterno, in der Provinz Catania. Mit großer Freude teile ich Ihnen mit, wie mein Gebet durch die Fürsprache von Josemaría Escrivá erhört wurde.

Einen Monat nach dem Herzinfarkt meines Mannes traf ich eine alte Schulfreundin. Wir sprachen über Vieles und auch – ich weiß nicht, aus welchem Grunde – über Josemaría Escrivá. Bis dahin hatte ich nichts von ihm gehört. Am Ende unseres Gesprächs steckte mir meine Schulfreundin ein Informationsblatt über diesen Priester zu und riet mir, zu ihm zu beten. Als ich mit dem Bus nach Hause fuhr, fing ich auch gleich damit an. Ich bat den Priester um die Heilung meines Mannes von den Folgen seines Herzinfarktes. Denn für ihn war der Herzinfarkt ein wirklich großes Handicap und zwang ihn, seine Arbeit sehr einzuschränken. Ich betete mit großem Glauben und der festen Hoffnung, daß mich dieser Priester erhören würde.

Zwei Tage danach mußte sich mein Mann einer Kontrolluntersuchung mit EKG unterziehen. Wie groß war seine Überraschung, als sein Arzt ihm sagte, daß auf dem EKG die Zeichen des Herzinfarkts vor gut einem Monat vollkommen verschwunden waren. Als

mein Mann mir das erzählte, zersprang mir fast das Herz vor Freude. Seit diesem Tag habe ich nicht aufgehört, zu Josemaría Escrivá zu beten und habe viele Tröstungen erfahren dürfen. Vor allem aber habe ich mich selbst radikal geändert und bin jetzt viel ausgeglichener und fröhlicher.

C.T., Paterno (Italien)

SIE FAND DEN GLAUBEN

Ich begann zum Diener Gottes Josemaría Escrivá um die Bekehrung einer Freundin zu beten. Ich habe viele Novenen gemacht, damit sie in irgendeinem Augenblick ihres Lebens die Gabe des Glaubens erlangen möge. Sie wurde in einer katholischen Schule ausgebildet und hat mir sehr oft gesagt, daß sie, obwohl sie keine andere Religion kannte, nicht einsah, sich für die katholische zu engagieren. Einige Jahre später meldete sie ihre zehnjährige Tochter ebenfalls in einer katholischen Schule an. Unmittelbar danach äußerte diese den Wunsch, katholisch zu werden, aber meine Freundin antwortete ihr, daß sie zu jung sei und noch etwas warten solle.

Einige Monate später besuchte ich meine Freundin, die ich seit vielen Jahre nicht mehr gesehen hatte. Unterwegs bat ich Msgr. Josemaría Escrivá sehr inbrünstig um ihre Bekehrung und darum, daß diese Bekehrung sehr bald geschehen möge. Kaum war ich bei ihr zu Hause, da sagte sie mir, sie wolle ihrer Tochter erlauben, katholisch zu werden. Daraufhin fragte ich sie, ob sie sich ihrer Verantwortung bewußt wäre, ihrer elfjährigen Tochter zu helfen, nach diesem Glauben zu leben. Sie bejahte dies und fügte hinzu, daß sie auch katholisch werden wolle. Sie habe dies ganz deutlich gesehen und wolle hierzu mit einem Priester in Kontakt treten, damit sie und ihre Tochter bald in die katholische Kirche aufgenommen werden könnten. Wenige Wochen später wurden beide getauft.

A.W., Killara (Australien)

IHRE FÜSSE WURDEN GEHEILT

Meine Mutter war im siebten Monat schwanger mit meiner sechsten Schwester. Sie hatte immer Schmerzen an den Füßen, und trotz verschiedener Operationen an den Zehen konnte ihr nie richtig geholfen werden. Eines Tages zeigte sich am Knochen des dicken Zehes des rechten Fußes eine Wucherung, die sehr schnell wuchs und durch das Fleisch durchbrach. Meine Mutter konnte nicht mehr gehen. Der Arzt hielt es für angebracht, sie sofort zu operieren, um die Wucherung zu beseitigen. Da sie schwanger war, hätte man es ohne Betäubung machen müssen. Meine Mutter bat um eine Woche Bedenkzeit und sagte, wenn die Wucherung weiter wüchse, wolle sie sich operieren lassen. Wenn sie zum Stillstand käme, dann würde sie warten, bis meine Schwester geboren wäre. Angesichts dieser Situation begannen wir alle im Hause, um die Fürsprache Josemaría Escrivás zu bitten.

Am vierten Tag, als meine kleinen Geschwister bereits im Bett lagen, begann meine Mutter zu schreien: »Ein Wunder, ein Wunder!« Als sie den Verband wechseln wollte, löste sich die Wucherung ohne jeden Schmerz vom Knochen. Die Wunde heilte von alleine, und schon am nächsten Tag war alles ganz normal. Ein chirurgischer Eingriff war nicht mehr nötig.

Inzwischen ist schon viel Zeit vergangen. Meine Schwester wurde ohne Komplikationen geboren und meine Mutter hatte nie mehr Probleme mit den Füßen.

AL., Bogotá (Kolumbien)

Die Originalzuschriften mit Namen und Adresse der Mitteilenden befinden sich im Archiv der Postulation.

Der Weg

»Msgr. Escrivá hat nicht nur ein Meisterwerk geschaffen; er hat sein eigenes Herz in die Hände genommen, und zu Herzen gehen tatsächlich die knappen, beinahe hingestreuten Sätze, die diesen »Weg« bilden. (...) Msgr. Escrivá beobachtet, versteht und weist zurecht wie ein Vater, er sucht zu überzeugen und nicht zu drohen« (*L'Osservatore Romano*, 23. 4. 1950).

Die erste Auflage dieses Buches kam 1934 unter dem Titel *Geistliche Betrachtungen* heraus. Bis heute sind 246 Auflagen in 39 Sprachen mit 3.638.000 Exemplaren erschienen.

Ein Band mit Betrachtungen zu den fünfzehn Geheimnissen des Rosenkranzgebets über das Leben Christi und seiner Mutter.

Die erste Auflage erschien 1934. Inzwischen sind 93 Auflagen in 18 Sprachen mit 605.000 Exemplaren erschienen.

Das Buch enthält den vollen Wortlaut der Interviews, die Msgr. Escrivá mehreren Zeitungen und Zeitschriften gab.

Seit dem ersten Erscheinen 1968 kamen insgesamt 47 Auflagen mit 310.800 Exemplaren in acht Sprachen heraus.

Das Buch umfaßt einige der vielen Homilien, die Msgr. Escrivá gehalten hat. Sie geben eine tiefreichende und fesselnde Darstellung der christlichen Lehre und des christlichen Lebens.

Das Buch kam erstmals im März 1973 heraus. Bisher erschienen bereits 65 Auflagen mit 394.000 Exemplaren in elf Sprachen. Die Einführung schrieb der gegenwärtige Prälät des Opus Dei, Msgr. Alvaro del Portillo.

Weitere achtzehn Homilien sind in diesem Band zusammengefaßt, in dem der Autor die christlichen Tugenden zum Leitthema seines freundschaftlichen Gesprächs mit Gott macht.

Das Buch erschien 1977 und liegt in acht Sprachen mit insgesamt 44 Auflagen und 293.000 Exemplaren vor. Die Einführung schrieb der gegenwärtige Prälät des Opus Dei, Msgr. Alvaro del Portillo.

Eine Untersuchung anhand des Quellenmaterials und Originaldokumenten über den außerordentlichen Fall quasi-bischöflicher Jurisdiktion der Äbtissin des berühmten Klosters in Burgos.

Die erste Auflage erschien 1944, die zweite 1974, die dritte 1988.

Posthume Veröffentlichung eines weiteren Werkes von Msgr. Escrivá: es entspringt seiner Betrachtung über die Leidensgeschichte des Herrn. Gedacht als eine Hilfe für das persönliche Gebet, zur Vertiefung des Schmerzes über die Sünden und der Dankbarkeit für die Erlösung durch das kostbare Blut des Herrn.

Seit Erscheinen der ersten Auflage im Februar 1981 kamen insgesamt 45 Auflagen mit 306.000 Exemplaren in zehn Sprachen heraus.

Ein weiteres posthumes Werk. »Ähnlich wie *Der Weg* (...) ist *Die Spur des Sämanns* eine Frucht des inneren Lebens und der pastoralen Erfahrung von Msgr. Escrivá. Er schrieb das Buch im Bestreben, den Leser zum persönlichen Gebet zu bewegen und ihm dabei zu helfen.« (Aus dem Vorwort von Msgr. Alvaro del Portillo).

Die erste Auflage erschien im Oktober 1986. Bisher sind 29 Auflagen mit 288.000 Exemplaren in acht Sprachen erschienen.

Diese Veröffentlichung, vor kurzem posthum erschienen, »ist tatsächlich ein Buch, das den Leser und Beter mit dem Feuer der Gottesliebe in Berührung bringt und in ihm das Streben nach Heiligkeit und Apostolat entfacht. So wünschte es Msgr. Escrivá.« (Aus dem Vorwort von Msgr. Alvaro del Portillo.)

Die erste Auflage kam im Oktober 1987 heraus. Bisher sind 19 Auflagen mit 257.000 Exemplaren in sechs Sprachen erschienen.

Die deutschen Titel sind erschienen im Adamas-Verlag, Postfach 41 01 07, D-5000 Köln 41.

Der Rosenkranz Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer Christus begegnen

Freunde Gottes

La Abadesa de las Huelgas

Der Kreuzweg

Die Spur des Sämanns

Im Feuer der Schmiede

GEBET

zum privaten Gebrauch

Gott, Du gewährtest Deinem Diener und Priester Josemaría zahllose Gnaden. Du erwähltest in als treues Werkzeug, um das Opus Dei zu gründen, das ein Weg der Heiligung in der beruflichen Arbeit und in der Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten des christlichen Alltags ist. Gib, daß auch ich alle Augenblicke und Umstände meines Lebens in Gelegenheiten verwandle, Dich zu lieben, der Kirche, dem Heiligen Vater und den Menschen in Freude und Einfachheit zu dienen und durch das Licht des Glaubens und der Liebe die Wege der Erde zu erhellen. Verherrliche gnädig Deinen Diener Josemaría und gewähre mir durch seine Fürsprache die Erhörung meiner Bitte . . . Amen.

Vater unser, Gegrüßtest seist du Maria, Ehre sei dem Vater.

In Übereinstimmung mit den Dekreten Papst Urbans VIII. erklären wir, daß mit diesem Informationsblatt in keiner Weise dem Urteil der Kirche vorgegriffen werden soll und daß dieses Gebet nicht zum öffentlichen Kultgebrauch bestimmt ist.

Wir danken für die zahlreichen Zuschriften, die wir erhalten haben. Sie bezeugen die private Verehrung, mit der sich viele Menschen in aller Welt auf die Fürsprache von Josemaría Escrivá an Gott wenden. Aus Platzgründen konnten hier nur Auszüge aus einigen Briefen wiedergegeben werden, die herausragende Ereignisse ebenso behandeln wie alltägliche Begebenheiten.

Zugleich bedanken wir uns – angesichts der Unmöglichkeit, es in jedem Fall persönlich zu tun – für alle erhaltenen Spenden. Sie tragen dazu bei, die Unkosten bei der Herausgabe und Verteilung dieses Informationsblattes zu decken sowie die apostolischen Werke zu fördern, die der Fürsorge von Josemaría Escrivá entsprungen sind.

Dieses Informationsblatt wird kostenlos abgegeben. Wer jedoch einen finanziellen Beitrag leisten will, kann Spenden auf folgende Konten überweisen:

Vizepostulation des Opus Dei in Deutschland, Postscheckkonto Köln 3465-504 (BLZ 370 100 50); Vizepostulation des Opus Dei in Österreich, Bankhaus Schelhammer & Schattera, Wien, Konto-Nr. 183.053 (BLZ 19190); Vizepostulation des Opus Dei in der Schweiz, Postscheckkonto 80-2395-4, Schweiz. Bankverein Zürich, Konto Vizepostulation des Opus Dei.

Wir sind unseren Lesern dankbar, wenn sie uns Namen und Anschriften von Personen angeben, die daran interessiert sein könnten, dieses Informationsblatt zu erhalten.

Juni 1991